Der Angriff auf die Ecole normale

Genosse Leo erinnert sich...

Der Angriff auf die Ecole normale . . .

. . . in der Avenue Henri de Bournazel in Tulle . . . . und weiteres

(Passagen zitiert aus Gerhard Leo ‚*Frühzug nach Toulouse"*, S. 282 ff., Berlin, 1. Aufl. 1988)

Wir befinden uns in Tulle, der Hauptstadt des Départment Corrèze. Es ist der 7. Juni 1944. Die FTP, der weitestgehend autonom agierende kommunistische Teil der französischen Résistance-Bewegung, hat seit den frühen Morgenstunden die Stadt angegriffen, mit dem offiziellen Auftrag seitens der Parteiführung, diese zu besetzten und von der dort stationierten Einheit des Sicherungsregiments 95 zu befreien . . . Gerhard Leo gehört zu jenen, die zunächst zum Angriff auf die Ecole normale des filles eingesetzt sind, ein großes Schulgebäude, das einer Kompanie der deutschen Besatzer als Kaserne dient . . .

„...Der Kommandant nimmt unseren Bericht mit Befriedigung entgegen.Von der Kreuzung, die von den Gendarmen geräumt wurde, führt eine Straße unmittelbar zur hinteren Fassade der Lehrerbildungsanstalt,[1] einem massiven Gebäude. Sobald es hell geworden ist, vernehmen wir Explosionen von Panzerfäusten und Salven automatischer Waffen aus der Innenstadt. Dort hat die Attacke auf die Kaserne am Marsfeld und das von der Gestapo besetzte Hotel Saint Martin bereits begonnen. Die Wehrmachtssoldaten hinter den dicken Mauern der Schule vor uns rühren sich nicht.

Kurz darauf erhalten auch wir den Befehl zum Angriff. Wir liegen höchstens fünfzig Meter vom Haus entfernt hinter einer niedrigen Mauer und nehmen Fenster und Türen unter Beschuß.[2] Ein schweres Maschinengewehr schießt vom zweiten Stockwerk her auf die Mauer, die uns schützt. Über mir zerspringt ein Backstein, seine Splitter treffen mich an der Stirn. Es schmerzt nur, blutet aber nicht. Zu meiner Rechten und kurz darauf hinter mir werden zwei Kameraden verletzt weggetragen. sie kommen ins Krankenhaus, wenige Straßenzüge weiter. Am Hotel Saint Martin habe es mehrere Tote von uns gegeben, erfahren wir von einem Melder.

GERHARD LEO
Frühzug nach Toulouse
Schmugglerkönig wird zum Retter
Im Auftrag der Résistance
Hotelkarriere an der Riviera
Die Okkupanten stellen eine Falle
Partisanen hinter Gefängnismauern
Befreiung auf der Fahrt nach Paris
In den Reihen der Francs-Tireurs et Partisans

Einband der Erstausgabe des Buches von Gerhard Leo.

Das Maschinengewehr, das uns bedroht, hört plötzlich auf. Minuten später beginnt es wieder mit seinen kurzen Feuerstößen von drei bis fünf Schüssen. Sofort gibt es einen weiteren Verwundeten. Er ist schwer getroffen. Wir stellen fest, daß die Geschosse jetzt vom Dachstuhl abgefeuert werden. Von dort kann der Feind uns besser sehen, meint Michael.[3] Gleichzeitig krepieren Granaten aus Minenwerfern hinter uns in den Straßen der Altstadt. Sie sind ohne Zweifel für uns bestimmt. Wehrmachtssoldaten feuern sie bei der Schule in Souilhac[4] ab. Wir erhalten die Anweisung, uns zurückzuziehen.

Historisches Foto. Links der schmale Weg und die Mauer, wo die Gruppe mit Leo postiert war, rechts am Rand die Fassade der *Ecole normale des filles*. Der weiße Pfeil markiert die Richtung des behaupteten Ausbruchsversuchs.

In der Rue du Trech suchen wir ein Haus aus, von dessen Fenstern ein Teil der Fassade der Lehrerbildungsanstalt unter Feuer genommen werden kann. Die Bewohner, die Familie eines Angestellten der Stadtverwaltung, überlassen uns die vorderen Räume. Wir werden wie Freunde behandelt. Wenig später bringt uns die Frau des Hauses Milchkaffee und Weißbrot. „Für Tulle sind das wohl die letzten Stunden des Krieges", sagt die Frau hoffnungsvoll.

Von uns antwortet niemand. Wir haben nicht den Eindruck, seit dem Morgengrauen irgendwelche Fortschritte erzielt zu haben. Unsere ungenügende Bewaffnung, der Mangel an Munition, der uns jetzt schon

---

1 Leo meint damit die *Ecole normale des filles*, vor der er und die anderen in Stellung waren. Diese Schule wurde von den Deutschen als Kaserne genutzt. Die Lehrerbildungsanstalt („*Lycée Edmond Perrier*") liegt sehr viel weiter oben an derselben Straße. Auch im weiteren spricht Leo immer von der Lehrerbildungsanstalt, behält also seinen Irrtum bei.

2 Siehe hierzu das Foto oben, das aus Kartheusers Tulle-Band 3 entnommen und bearbeitet wurde.

3 „Michael" - tatsächlich „Michel" - ist jener junge Maquisard, der Leo mit aus einem Zug in Allassac befreit und mit dem er sich angefreundet hatte. Es handelte sich um **Edouard Chauvignat**, über dessen tragisches Ende bereits am 9. Juni 1944 Leo aus zweiter Hand in seinem Buch berichtet. Der entsprechende Abschnitt findet sich weiter unten ab S.6.

4 Leo schreibt durchgehend irrtümlich Souillac. In diesem Textzitat wurde der Name jeweils korrigiert.

zwingt, jeden Schuß abzuwägen, die fehlende Verbindung zu den anderen Einheiten - das alles lastet auf uns. Wir sind auch übermüdet. Einen Augenblick muß ich daran denken, daß nicht der Bahnhof von Allassac, sondern vielleicht hier die Fassade der alten Häuser in der winkligen Rue du Trech das letzte sein könnte, was ich sehe. Doch ich weise diesen Gedanken von mir.

Wenig später werde ich wie alle anderen in dem Willen bestärkt, die Schule von den Besatzungssoldaten zu befreien, als wir erfahren, die politischen Gefangenen, darunter eine allen bekannte Melderin des Bataillons, seien in der Nacht aus dem Gefängnis von Tulle in eines der Gebäude verlegt worden, in die sich die Besatzungssoldaten zurückgezogen haben. Sehr wahrscheinlich sind unsere Kameraden hier in der Lehrerbildungsanstalt.
„Kannst du dir vorstellen, mit welchen Gefühlen sie auf unsere Schüsse lauschen?” fragt Michael. Natürlich kann gerade ich mir das sehr gut vorstellen.[5]

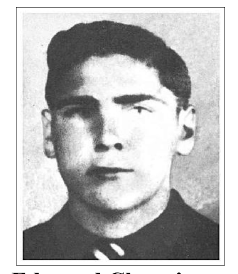


Louise Boucheteil, alias „Ginette”, die Melderin des Bataillons. Seit dem 28. Mai 1944 Gefangene des SD Tulle, am 8. Juni 1944 aus der Ecole normale befreit.

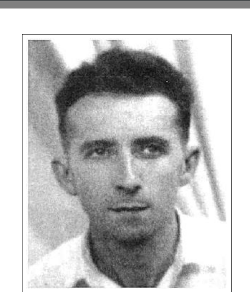
Die Kaserne auf dem Champs de Mars.



Immer noch hören wir den Gefechtslärm vor der Kaserne am Marsfeld. Wollten die französischen Gendarmen nicht nach einem kurzen Schußwechsel die Waffen niederlegen? Michael wird gemeinsam mit Bébert als Patrouille zur Kaserne geschickt. Sie kommen eine Stunde später zurück. Ein Hauptmann der Gendarmen, den sie in den Straßen entdeckt und entwaffnet haben, hat sie direkt zum Präfekten der Corrèze, Trouillé, geführt. Der Präfekt, der mit der Résistance zusammenarbeitet und dessen Autorität von den Francs-Tireurs et Partisans anerkannt wird,[6] bestätigt, daß alle in der Kaserne am Marsfeld stationierten französischen Polizisten und Gendarmen abziehen wollen, wenn ihnen freies Geleit zugesichert wird.



Edouard Chauvignat, „Michel”, der Freund von Gerhard Leo.



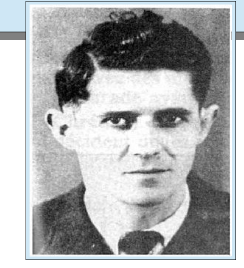
Jean Baldous, „Bébert”



Gerhard Leo, „Rescapé”



Elie Dupuy, „Lucien”



Jean-Jacques Chapou, „Kléber”, der glücklose Held von Tulle.

„Sollen sie zum Teufel gehen”, schimpft Lucien, als Michael ihn davon informiert. Auch dem Kommandanten fällt es schwer, die Gendarmen und die Milizionäre, die seit 1942 Handlangerdienste für die Nazis leisteten, einfach abziehen zu lassen. Aber das Hauptziel bleibt die Gefangennahme und Entmachtung der Angehörigen der Sicherheitskompanie der Wehrmacht in der Lehrerbildungsanstalt. Unser Bataillon hat nicht die Kraft, gleichzeitig den Kampf gegen die Wehrmachtssoldaten fortzusetzen und von den französischen Gendarmen eine bedingungslose Kapitulation zu erzwingen. „Die Flucht der Gendarmen wird die Boches demoralisieren”, meint Lucien.

Am Nachmittag hört die Schießerei an der Kaserne auf. Später erfahren wir, daß eine lange Kolonne von Autos und Lastwagen, mit Personen, Waffen und Munition beladen, aus der Kaserne zur Nationalstraße zwanzig in Richtung Brive abgefahren sei. An jedem Fahrzeug habe eine weiße Fahne geweht, hergestellt aus zerschnittenen Bettlaken.

Kurz vor Einbruch der Dunkelheit erreicht uns der Befehl, für die Nacht auf die Höhenzüge über der Stadt zurückzugehen. Als Michael und ich die Straße passieren, an der die Präfektur liegt, stoßen wir auf Jacques Chapou, den Kommandanten Kléber. Der athletisch gebaute, von Energie strotzende Mann ist in Eile. Von einigen Kämpfern begleitet, will er zum Rathaus, im Nordosten der Stadt, in dem er seit den

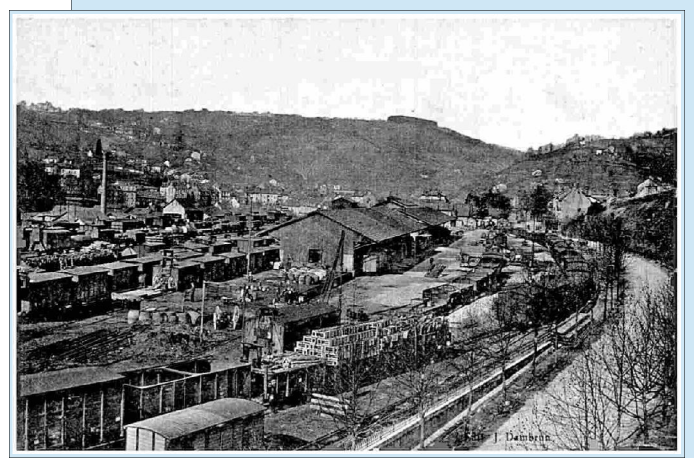
---

5 Von in der *Ecole normale* gefangenen Maquisard, und auch jener Melderin ist auf deutscher Seite offenbar nichts bekannt gewesen.
6 Die Zusammenarbeit des Präfekten Pierre Trouillé mit den Maquisards in dieser Form war den Deutschen sicher nicht bekannt.

Morgenstunden sein Hauptquartier eingerichtet hat. Michael stellt mich Chapou vor, der mir die Hand reicht. Über die Aktion in Allassac ist er informiert. „Morgen früh greifen wir wieder an", sagt er. Seine Stimme ist heiser, wie in großer Erregung. Es ist nicht nur der kampferfüllte Tag, der ihn aufwühlt. „Die Boches haben heute nachmittag achtzehn Gleiswärter im Bahnhof erschossen", stößt er hervor. „Ich habe es soeben von Feuerwehrleuten erfahren, die die Leichen geborgen haben." [7]

Von einem seiner Begleiter, der noch einen Augenblick bei uns stehenbleibt, hören wir Einzelheiten dieses Verbrechens. Planmäßig war das Bahnhofsgebäude von einer FTP-Einheit besetzt worden. Die Partisanen trafen nur auf sporadischen Widerstand einer kleinen Gruppe Wehrmachtssoldaten, die sich schnell zurückzog. Von dem kurzen Feuergefecht erschreckt, hatten sich die achtzehn zum „Schutz" der Geleise abkommandierten unbewaffneten Einwohner von Tulle, eigentlich mehr Geiseln als Wächter, im Kohlenkeller versteckt. Vom Führer der Partisanengruppe aufgefordert, sich der Résistance anzuschließen oder schleunigst das Weite zu suchen, hatten sie erklärt, daß sie es vorziehen würden, an Ort und Stelle zu bleiben, damit ihre Familien nicht Repressalien der Besatzungsmacht erdulden müßten.

Als Angehörige des Sicherheitsbataillons der Wehrmacht am frühen Nachmittag den Bahnhof in einem Handstreich wieder einnahmen, erschossen sei alle achtzehn Gleiswächter. Nur einer, nicht lebensgefährlich getroffen, und unter den Leichen seiner Gefährten begraben, überlebt und konnte darüber berichten.



Das weitläufige Bahnhofsgelände in Tulle.

Zum erstenmal werde ich so unmittelbar mit einem Kriegsverbrechen konfrontiert. Es war eine Einheit der Wehrmacht, die mit dem Massenmord an Zivilisten in der Corrèze begann. Michael fragt mich, wie es möglich sei, daß ältere, einberufene Soldaten - hauptsächlich aus ihnen soll die Garnison in Tulle bestehen - eine solche Untat begehen können.

Ich spreche von der Naziideologie, vom anerzogenen Kadavergehorsam. von der Angst, bei Nichtbefolgen eines Befehls hart bestraft oder gar an die Ostfront versetzt zu werden, von den unzähligen Kriegsverbrechen in der Sowjetunion und in Polen, die sie meiner Kenntnis nach nicht unbedingt gegen die Naziführung aufbringen, sondern sie durch eine Art Schuldgefühl fester an sie binden.[8]

Das alles aber sind Worte, die das, was geschehen ist, nur ungenügend erklären. Michael ist sehr schweigsam geworden, und ich glaube nun, mich daran zu erinnern, daß Kléber einen Augenblick zögerte, bevor er mir, dem Deutschen, die Hand gereicht hat.

Wir verbringen die Nacht in einer Scheune im frischen Heu. Ich melde mich gleich für die ersten zwei Stunden zur Wache. Schlaf könnte ich jetzt wohl kaum finden. Als ich wieder in die Scheune komme und mich hinlege, diskutieren neben mir noch mehrere erregt über das Massaker im Bahnhof von Tulle. Einer sagt: „Gefangene werden wir jetzt wohl nicht mehr machen." Doch keiner stimmt ihm zu.[9]

Am nächsten Morgen gehen wir schon vor Sonnenaufgang die Straße in die Stadt hinunter. Ich werde diesmal mit mehreren Kameraden auf einer der Anhöhen postiert, von der man eine der Zufahrtsstraßen überblicken kann. Wenn Wehrmachtskolonnen anrücken. sollen wir sie aufhalten und einen Melder in die Stadt schicken. Es ist eine zusätzliche Vorsichtsmaßnahme, denn die Arnée Secrète hat ja die Straßen zur Departementshauptstadt unter Kontrolle - glauben wir.[10]

Deutlich können wir verfolgen, wie unsere leichten Maschinengewehre die Lehrerbildungsanstalt beschießen. Die Deutschn erwidern das Feuer nur zögernd. Von Souilhac aus treten wieder die Minenwerfer des Sicherheitsbataillons der Wehrmacht in Aktion. Auch in der Waffenfabrik haben sich noch wie vor Wehrmachtsangehörige verschanzt. Doch unser Angriff konzentriert sich deutlich auf das Gebäude in der Rue du Trech,[11] denn inzwischen hat sich die Nachricht bestätigt, daß sich Résistance-Angehörige als Gefangene dort im Keller befinden.

---

7 Dieser Vorfall am Bahnhof von Tulle wird kontrovers eingeschätzt. Die Deutschen hätten keinen Grund gehabt, die Bahnwärter zu erschießen, da diese für sie arbeiteten. So wird denn auch von einem im Kampf passierten Irrtum ausgegangen, was die französische Seite erwartbar nicht akzeptiert. Leos Schilderung dazu illustriert diese Auffassung als geplantes Verbrechen Der Vorfall ist der Anklagepunkt gegen drei Offiziere der deutschen Sicherungseinheit, die im Prozeß Tulle 1 im März 1949 dafür verurteilt wurden (siehe Foto der drei Angeklagten im Nachtrag weiter unten).

8 Dieser Passus ist eines der Beispiele für die „pädagogischen Betrachtungen", mit denen Leo seine Erlebnisse an vielen Stellen des Buches würzt.

9 Das ist tröstlich zu hören. Leo versucht wohl, das am nächsten Tag stattfindende, umstandslose Erschießen der deutschen Soldaten an der *Ecole normale des filles* auszublenden. Nach französischer Darstellung hat dies allerdings so nicht stattgefunden.

10 Leo könnte hier insinuieren, die Armée secrète sei an den Vorgängen aktiv beteiligt gewesen und habe selbstredend versagt.

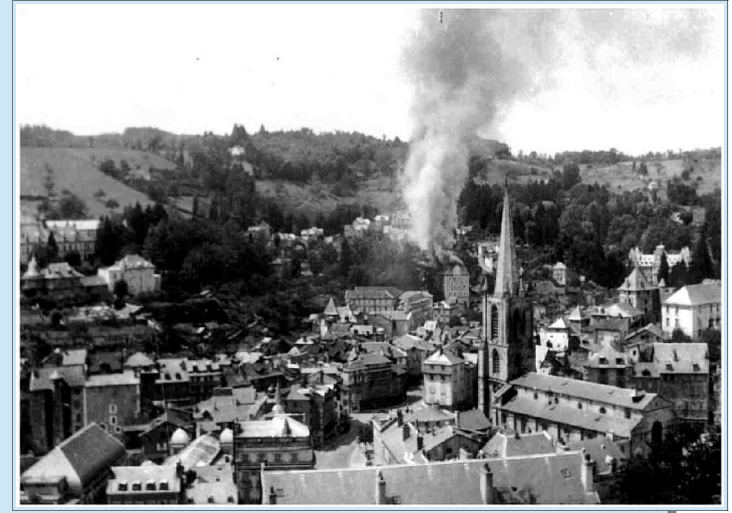
11 Tatsächlich stand die Schule - von Leo, wie zuvor wieder falsch identifiziert - an der Kurve der Rue Henri de Bournazel.

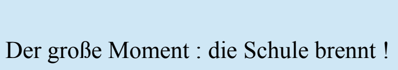
Die Straße, die wir zu beobachten haben, bleibt leer, bis ein Bauer mit einer Kalesche angefahren kommt. Neben ihm sitzt sein etwa vierzehnjähriger Sohn. Auf meine Frage, was er in Tulle machen wolle, antwortet er - erstaunt über so viel Ignoranz - zum Gaudi unserer Kameraden spricht er mich mit „Herr Polizist” an: „Nach Souilhac natürlich. Heute ist da in der Schule die Abschlußprüfung, für die mein Sohn angemeldet ist.”

Ungläubig hört er meine Erklärung an, daß in der Schule von Souilhac die Deutschen mit einem Minenwerfer sitzen und von dort Tulle beschießen. „Das Certificat d’Etudes darf man nicht verpassen”, sagt er eigensinnig, als eine Rakete schrill pfeifend über unsere Köpfe fliegt und in der Nähe auf der Wiese explodiert. Das Pferd wiehert vor Schreck und geht mit den Vorderbeinen hoch. Ohne noch weitere Fragen zu stellen, springt der Mann ab, wendet sein Gefährt und peitscht auf den Gaul ein, um schnell wegzukommen. Uns erstaunt diese Begegnung: Es gibt also noch Leute in der unmittelbaren Umgebung von Tulle, die nichts von den Kämpfen wissen, die ihr Leben fortführen wie eh und je.

Am späten Nachmittag steigt von der Stelle, wo die Lehrerbildungsanstalt liegt, eine dicke schwarze Rauchsäule hoch. Der Lärm des Gefechtes vervielfacht sich, um dann plötzlich ganz zu verstummen. Wenig später kommt Michael zu uns herauf. Er bringt die Kunde von unserem Sieg.

Nach vielen Bemühungen war es gelungen, das Dachgestühl des massiven Hauses in Brand zu setzen. Die Offiziere und Unteroffiziere versuchten einen Ausbruch in die Rue du Trech, der in unserem Feuer zusammenbrach. Darauf ergaben sich die Überlebenden im Schulgebäude - mehr als vierzig meist ältere Soldaten. Etwa zwanzig Résistance-Gefangene einschließlich der jungen Melderin des Bataillons, Louise Boucheteil, konnten unversehrt befreit werden. Offiziere unseres Bataillons wollen jetzt zu den deutschen Kriegsgefangenen sprechen. Deshalb soll Michael mich holen. Wir haben also Gefangene gemacht trotz des Massakers im Bahn´-hof.[12]




Der große Moment : die Schule brennt !

Wir gehen schnell die Straße hinab. In der Altstadt sehen wir Gruppen von Partisanen mit den Einwohnern sprechen. Viele Kämpfer werden in die Häuser gebeten. Auf einem kleinen Platz nahe der Präfektur hat ein Cafébesitzer Tische und Bänke aufgestellt und bewirtet die Bewaffneten. Wir werden eingeladen, müssen aber weitereilen. An der nächsten Ecke tanzen junge Mädchen mit Partisanen, die ihre Maschinenpistolen noch um die Schulter gehängt haben, zu den Klängen eines Musettewalzers. Die Musik ertönt von einem Grammophon, das auf dem Trottoir steht. Aus mehreren Fenstern hängen bereits die Trikoloren. In Tulle wird schon die Befreiung gefeiert.

Die Kolonne der Gefangenen, von Partisanen umringt, kommt uns entgegen. Ich übersetze die Worte des FTP-Offiziers, der an der Spitze geht: „Deutsche Soldaten, wir vergelten nicht Gleiches mit Gleichem. Obwohl viele von uns, die in eure Hände fielen, ermordet wurden und obwohl achtzehn Einwohner von Tulle im Bahnhof von Angehörigen eures Bataillons erschossen worden sind ...” Hier werde ich von mehreren Gefangenen unterbrochen: „Das waren wir nicht ...” Ich übersetze, und der Offizier bestätigt ihnen: „Wir wissen, daß ihr gestern die Schule nicht verlassen habt.”

Es wird den Gefangenen, die sich eng um mich geschart haben, noch versichert, sie würden nach der Genfer Konvention behandelt und es geschehe ihnen nichts, solange sie den Anweisungen der Francs-Tireurs et Partisans strikt Folge leisten. Ich füge von mir aus hinzu, daß wir die Armee des französischen Volkes sind, der sich auch deutsche Antifaschisten wie ich angeschlossen haben, und erkläre, nach der Landung der Alliierten im Norden seien nun die letzten Tage des Krieges in Frankreich herangerückt.

Der Offizier, der die Kriegsgefangenen mit seiner Abteilung wegführt - eine Einheit in den Bergen soll die deutschen Soldaten übernehmen[13] -, fragt, ob ich nicht bei ihnen bleiben kann. Ich bin dafür, doch Michael

---

12 Wer nach Leos Darstellung des Kampfes der Maquisards gegen die deutschen Soldaten die alternative Darstellung der Vorgänge lesen möchte, sei auf den Text ***„Kartheuser gegen die Legende”*** im vorliegenden Ordner verwiesen. Für Leo war es ein Glück, daß er nicht beim Kampf an der *Ecole normale* eingesetzt worden war, sondern weitab auf den Hügeln den Beobachter einer Straße spielen durfte. Ob er anders berichtet hätte, wäre er in einer der Stellungen an der Rue du Trech dabeigewesen, darf allerdings eher bezweifelt werden.

13 Was mit den „Kriegsgefangenen” dann gemäß der Genfer Konverntion geschah, war bereits wenige Zeit später bekannt geworden. Es wurde im Jahre 2023 von einem ehemaligen Partisanen letztmalig bestätigt. Sie wurden an verschiedenen näher oder weiter von Tulle entfernten Orten umstandslos erschossen. Siehe hierzu den Text ***„Tote melden sich zurück”*** im vorliegenden Ordner und hier weiter unten auf S. 9 im Nachtrag.

entscheidet anders. Es sei beabsichtigt, morgen früh Parlamentäre zu den verbleibenden Truppen in Souilhac und in der Waffenfabrik zu entsenden, um sie zur kampflosen Übergabe zu bewegen. Dabei soll ich mit meinen Sprachkenntnissen helfen.

Wir bleiben bis zum Abend in Tulle. Drei verwundete deutsche Soldaten werden auf Bahren an uns vorbeigetragen. Sie kommen ins Krankenhaus, wo der Wehrmachtsarzt Dr. Schmidt gemeinsam mit dem Chefarzt der Francs-Tireurs et Partisans, Dr. Toty, die Betreuung der verwundeten Partisanen und deutschen Soldaten übernommen hat. „Doktor Schmidt, ein mutiger, menschlicher Arzt, arbeitet übrigens seit Monaten schon mit unserem Doktor Toty zusammen. Einer sagt dem anderen Bescheid, wenn es Verwundete bei einem Feuerwechsel gegeben hat.", erzählt mit Michael. Dank des Zusammenwirkens der beiden Ärzte haben fast alle Verwundeten der Kämpfe des 7. und. 8. Juni in Tulle, ob Partisanen oder Wehrmachtsangehörige, überlebt.[14]

Als wir auf dem Höhenzug im Norden der Stadt angelangt sind, vernehmen wir plötzlich ohrenbetäubenden Lärm von schweren Maschinengewehren und Geschützen. Gleichzeitig dröhnen Motoren, Ketten rasseln, Michael, der in Bordeaux schon einmal derartiges erlebt hat, begreift sofort, daß es Panzer sind, die von Süden her in Tulle eindringen. Zu beiden Seiten der Corrèze auf den engen Uferstraßen, von denen wir einen Teil überblicken können, sehen wir schwere Fahrzeuge kurz hintereinander schnell vorbeifahren und aus allen Rohren schießen. Ein älterer Kamerad, der die Junikämpfe von 1940 als Soldat mitgemacht hat, kann die Fahrzeuge unterscheiden und nennt sie uns: Panzer, Panzerspähwagen, Sturmgeschütze. Erst Tage später sollten wir erfahren, daß es sich um eine starke Aufklärungsabteilung der Division „Das Reich" handelt, aber daß SS-Truppen in Tulle eingezogen sind, weiß unser Kommando bereits jetzt.[15]

Wir denken an die Einwohner der Stadt, die uns noch kurz zuvor als Befreier gefeiert haben, und an unsere mehr als zwanzig Verwundeten, die gemeinsam mit den deutschen Soldaten im Krankenhaus von Tulle liegen.

Schon hat die Vorhut der Panzerabteilung den Norden der Stadt erreicht. Zu beiden Seiten der Straße, auf der wir, einige hundert Partisanen, den Bergen zustreben, drängen Wehrmachtspatrouillen vor.[16] Wir sehen die weißen und grünen Leuchtkugeln, mit denen sie sich verständigen. Werden Sie uns den Weg abschneiden? Sie machen jedoch am Waldrand halt und ziehen sich in die Stadt zurück, In die Wälder, die gepanzerte Fahrzeuge nicht durchqueren können, wagen sie sich nicht.

Damit ist Leos Schilderung über den Angriff auf die Ecole normale und die unmittelbaren Folgen zuende. Ein weiterer Abschnitt wird noch zitiert, in dem er berichtet, wie es zum Tod seines Kameraden und Freundes „Michael" kam . . .

In dieser Nacht kampieren wir in einer abgelegenen Hütte im Wald. Kurz vor Mitternacht stoßen vier Kameraden aus Michaels Gruppe zu uns. Sie haben Tulle bald nach uns in zwei Autos verlassen, die der Gestapo am Hotel Saint Martin abgenommen worden waren. Die Fahrzeuge, voll aufgetankt, stehen in einem Feldweg, nicht weit von unserem Nachtlager. Die Kofferräume sind mit Hunderten Kilo Sprengstoff, Zündern, Zündschnüren, Waffen und Munition gefüllt - Material aus Fallschirmsendungen für die Résistance, das offenbar vom SD, dem Sicherheitsdienst der SS, beschlagnahmt worden war. Michael ist sehr an diesen Wagen interessiert. Unsere Gruppe Jean Robert soll vom Lager in den Schluchten der Vézère aus in der nächsten Zeit die Eisenbahnstrecke Toulous-Paris unterbrechen. Den Sprengstoff brauchen wir dazu dringend.

Am nächsten Morgen finden wir die beiden Wagen, einen Citroën und einen Peugeot, intakt auf dem Feldweg vor. Wie man ein Auto in Gang setzt und fährt, weiß ich. Der Vater eines meiner Klassenkameraden in Paris war Verwalter einer Garage. Ich habe manchen Sonntagnachmittag mit meinem Freund in der großen Halle verbracht und die Wagen in den Gängen hin und her gefahren. Nun erhalte ich den Auftrag, eines der Fahrzeuge zu übernehmen.

Michael studiert die Karte. Wir befinden uns innerhalb des Dreiecks, das von den Nationalstraßen neunundachtzig, hundertzwanzig und zwanzig zwischen Tulle, Uzerche und Brive gebildet wird. Wenn wir kleine Nebenstraßen benutzen, trennen uns ungefähr vierzig Kilometer von unserem Lager an der Vézère.

---

14 Auch zu diesen Schilderungen des Edelmuts aus dem Munde des offenbar umfassend orientierten „Michael" lohnt es sich, die alternative Darstellung zur Kenntnis zu nehmen. Daß Dr. Heinz Schmidt 1988 aus der Feder eines überzeugten Kommunisten und DDR-Bürgers wie Gerhard Leo eine derartige Würdigung seiner Tätigkeit in Tulle erfuhr, dürfte ihn sehr gefreut haben. Vielleicht haben sich die beiden sogar nach 1989 persönlich kennengelernt und gegenseitig gratuliert? Zum größeren Zusammenhang siehe den Text ***„Dr. Schmidt hat bezeugt"*** im vorliegenden Ordner.

15 Tatsächlich waren es allein Panzerspähwagen, zum Teil mit angehängter PAK. Die „richtigen" Panzer und Sturmgeschütze kamen erst am Spätnachmittag des folgenden Tages an, als die Stadt wieder in den Händen der Deutschen war.

16 Leo ist offensichtlich vor Überraschung durcheinander. Er weiß bereits, daß SS-Truppen in die Stadt gekommen sind, läßt ihnen aber auch „Wehrmachtspatrouillen" folgen, deren Herkunft ungeklärt ist. Daß es sie in Tulle gar nicht gab, tut der „spannenden" Erzählung keinerlei Abbruch. Außerdem war es ja auch schon ziemlich dunkel.

Irgendwann müssen wir allerdings die Nationalstraße zwanzig überqueren. Wenn die SS Straßensperren errichtet, würde wahrscheinlich an der Kreuzung Le Bariolet eine sein. Wir vereinbaren, kurz nach dem Ort Les Barrières zu halten und zu Fuß den Weg bis zur Kreuzung zu erkunden.

Kleine Ortschaften, durch die wir kommen, wirken wie ausgestorben. Die Fensterläden sind geschlossen. Sicher befürchten die Einwohner Strafexpeditionen der SS. Les Barrières ist durch ein Ortsschild gekennzeichnet. Kurz nach den letzten Häusern halte ich, und Michaels Wagen setzt sich hinter meinen. Er bestimmt eine Patrouille von drei Kameraden, die zu beiden Seiten der Straße im Wald vorgehen sollen. Bis zur Kreuzung sind es noch zwei Kilometer. Sie kommen nach etwa einer Stunde zurück: Alles ist frei.

Michael zögert mit dem Einsteigen, sagt dann: „Es ist besser, ich fahre den ersten Wagen. Ich kenne hier jeden Winkel und weiß, wo wir bei Gefahr Waldwege finden. Steig du in den zweiten, und folge mir."

Die Nationalstraße zwanzig überqueren wir rasch. So weit man nach beiden Seiten sehen kann, ist sie leer. Die Straße ist kurvenreich, und ich verliere den Citroën vor mir aus den Augen. Perpezac-le-Noir heißt der nächste Ort. Da, mitten auf der Straße kommen einige Frauen, die uns aufgeregt mit beiden Armen Zeichen machen. Ich bremse scharf und stoße die Tür auf. Eine läuft heran. Sie ist kreidebleich und bringt nur mühsam hervor: „Jungens, kehrt um. Eben vor euch ist ein Auto des Maquis auf einen deutschen Panzer aufgefahren, der direkt hinter der nächsten Kurve hält."

Schon während wir aus dem Wagen springen, hören wir Motorengeräusch. Höchstens achtzig Meter entfernt kommt ein Motorrad auf uns zu mit einem feldgrauen Soldaten, den Stahlhelm auf dem Kopf. Lou, der neben mir steht, reißt seine Maschinenpistole an die Schulter und gibt kurze Feuerstöße auf den Motorradfahrer ab. Der läßt sich von seiner Maschine fallen, rollt in dern Straßengraben und schießt von dort mit einem Karabiner auf uns. Erst jetzt erwidere ich das Feuer. Warum habe ich nicht schon zur gleichen Zeit wie Lou geschossen? durchfährt es mich.

Ein Panzer taucht langsam aus der Kurve auf. Sein Maschinengewehr hämmert ohne Unterlaß. Wir ren-nen zu den schützenden Bäumen des Waldes rechts von der Straße. Über uns zerbrechen Äste unter den Salven. Als wir den Abhang hinaufeilen, sehen wir links, höchstens dreißig Meter entfernt, eine Gruppe von mehreren Soldaten neben einem schweren Maschinengewehr auf Rädern. Sie drehen uns den Rücken zu und blicken in die Richtung, aus der die Feuerstöße vom Panzer kommen. Für einen Augenblick be-herrscht mich der absurde Gedanke, die Soldaten könnten das Hämmern meines Herzens hören und uns so entdecken. Deutsche Befehle, in der unnatürlich rauhen und abgehackten Kommandosprache geschrien, dringen noch eine Weile bis zu uns, ich kann sie aber nicht verstehen.

Der Wald wird dichter. Auf der Straße unter uns ist es jetzt still. Auf einer Anhöhe, von der man nach allen Seiten Heraufkommende wahrnehmen kann, lassen wir uns auf den Boden fallen. Wir vier sind noch mal davongekommen. Aber was ist mit Michael und den zwei anderen Kameraden im ersten Wagen gesche-hen? Lou meint, sie müßten eigentlich in denselben Wald wie wir geflüchtet sein. Auf der anderen Seite der Straße seien nur Wiesen und Felder. Wenn wir hier auf der Bergkuppe warten, müßten wir sie treffen.

Zwei Stunden schauen wir vergeblich nach ihnen aus, dann gehen wir weiter durch die Wälder, Wege vermeidend. Bei Anbruch der Dunkelheit stoßen wir auf die Wachen eines kleinen Partisanenlagers. Tou-tou kennt einen der Kameraden. Wir werden aufgenommen, bekommen Brot, Käse, Wein und einen Platz unter der Zeltplane. Der Kommandant, ein junger Bauer aus der Region, hört sich unseren Bericht sorgen-voll an. „Ihr hättet nicht die Autos nehmen dürfen", sagt er. „Mit Panzern sind sie jetzt von Tulle aus in der ganzen Region unterwegs, um uns zu jagen. Die Wälder beherrschen wir noch, aber nicht mehr die Ort-schaften und die Straßen."

In der Nacht glaube ich mehrmals leise Schritte zu bemerken. Doch die Wachen rufen niemand an. Meine Hoffnung, Michael und die anderen könnten noch zu uns stoßen, erfüllt sich nicht. Ein dichter Regen hat eingesetzt. Die Tropfen trommeln auf die Zeltplane. Der Boden wird naß. Es ist jedoch nicht das, was mich wach hält. Ich sehe Michaels lächelndes Gesicht vor mir auf den Bahnsteig in Allassac, und ich vernehme seine Stimme in der Dunkelheit im Lager an der Vézère: „Mein richtiger Name ist Edouard Chauvignat, und ich stamme aus Libourne ..."

Der Gedanke, den vor fünf Tagen gewonnenen Freund verloren zu haben, ist unerträglich. Ich weise ihn immer wieder von mir und komme doch nicht davon los. Gleichzeitig quält mich die Vorstellung, daß ich in der entscheidenden Sekunde, als wir aus dem Peugeot gesprungen sind und Lou das Feuer auf den Kradfahrer eröffnete, zu spät geschossen habe, da der Soldat bereits im Straßengraben lag. Zögerte ich nicht, weil ich mich überwinden mußte, ohne Deckung auf der Straße stehenzubleiben, während der rettende Wald so habe war? Ich nehme mir vor, bei der nächsten Gelegenheit von mir aus auf die Feinde zu schie-ßen, sobald sie in Reichweite meiner Waffe kommen, ohne auf das Beispiel eines Kameraden zu warten. Dieses Versprechen, das ich mir selbst gebe, beruhigt mich etwas.

Am nächsten Morgen brechen wir zu unserem Lager auf. Wenn wir Wald- und Feldwege benutzen, sind es höchstens noch fünfzehn Kilometer. Wir sind sehr schweigsam, und jeder weiß, woran der andere denkt. In einem Bauernhof, weit von der Straße entfernt, machen wir Halt. In der Stube bäckt die Bäuerin über dem Kaminfeuer riesige Portionen Eierkuchen. Sie hat nicht nur uns vier als unerwartete Gäste. Ihr Bruder ist mit Frau und Kind aus einem Gehöft unmittelbar an der Nationalstraße zwanzig hierher geflüchtet. Aus Panzern schießt die SS oft in die Häuser am Weg, auch mit Kanonen.

„Bei Perpezac-le-Noir ist gestern früh ein Maquis-Auto auf einen Panzer der Boches gestoßen", berichtet die Bäuerin. „Die drei Insassen des Wagens haben sie am Nachmittag nach Uzerche gebracht, und einer von ihnen, wahrscheinlich der Chef, ist dort vor den Augen der Einwohner erhängt worden." Wir sagen nichts. Die Frau blickt in unsere verstörten Gesichter. „Habt ihr sie gekannt?"

Eine Weile ist es ganz still. „Es waren Kameraden von unserer Gruppe", sagt Lou dann. Mir nimmt es den Atem. Ich zweifle nicht daran, daß es sich bei dem Erhängten um Michael handelt. Kurz zuvor hat er den Wagen mit mir getauscht und mir so das Leben gerettet!

Wir essen nur wenig und verabschieden uns schnell.

„Was die Bäuerin da gesagt hat, muß ja nicht unbedingt stimmen", meint Lou, als wir draußen sind.

Es muß nicht unbedingt stimmen, wir wissen aber, wie gut die Bauern in der Regel informiert sind und wie schnell sie von wichtigen Ereignissen Kenntnis erhalten. Auch in diesem Fall war die schlimme Nachricht von Michaels Tod in Uzerche wahr. Wir sollten das wenige Tage später vom Stab der 3. Militärregion bestätigt bekommen.

In dem Buch „Maquis de Corrèze", Editions Sociales, Paris 1975, herausgegebgen von einem Autorenkollektiv ehemaliger FTPF-Offiziere, wird auf Seite 390 folgendes zu den Verbrechen der SS am 9. Juni 1944 in Uzerche vermerkt: „Gegen elf Uhr fuhr ein Auto mit französischen Kennzeichen in die Stadt. Unter den Insassen waren drei Résistance-Angehörige, die in Perpezac-le-Noir (von der SS - G.L.) gefangengenommen worden waren: Chauvignat, aus Libourne stammend, Monteil aus Brive und Grandreuil *[recte:Gandreuil]*, ein Junge von knapp sechzehn Jahren aus La Rivière de Mansac. Sie hatten in ihrem Citroën-Wagen vierhundert Kilo Sprengstoff und Waffen transportiert. Chauvignat trug um den Hals ein Kettenschild der Feldgendarmerie, und er hatte vier oder fünf andere in seiner Tasche. Chauvignat wurde gegen fünfzehn Uhr gegenüber dem Haus von Henri Laporte erhängt. Er bewies außerordentlichen Mut und ging sehr gefaßt in den Tod. Chauvignat aus Libourne war unser Oberleutnant Michael. Monteil (Raymond) und Grandreuil*[s.o]* (Léon) sollten nach Deutschland deportiert werden, wurden aber schon unterwegs ermordet."

An dieser Stelle der Schilderung des eiligen Rückzugs der Partisanen bei Ankunft der Aufklärungsabteilung der Waffen-SS in der Stadt wird Leos Buch erst einmal zugeklappt. Interessierte können es immer noch antiquarisch erwerben und sich an seinen detaillierten Schilderungen und Reflexionen erfreuen. Die Exemplare sind allerdings rar geworden und zur Zeit (ZVAB, 09/2024) ***auf fünf Stück begrenzt, von denen eines nach Auffassung des Anbieters 55,- Euro wert sein soll. Als Komplemente zu Leos Erinnerungen wurde bereits auf die Texte verwiesen, die dazu andere Blickwinkel und Ergänzungen anbieten.***

Zum Kriegsverbrechen der Erhängung des Edouard Chauvignat . . .

Leos damaliger Kamerad und Freund **Edouard Chauvignat**, alias „Michel", wurde, wie berichtet, am 9. Juni 1944 in Uzerche an einer Straßenlaterne erhängt. Sie ist noch heute zu sehen und ein Ort des Gedenkens.

Den Angaben des „Autorenkollektivs" kann man entnehmen, was General Lammerding, der sich zu dem Zeitpunkt noch in Uzerche aufhielt, veranlaßte, diese Strafen zu verhängen, gemäß damaligen Regeln und im Rahmen geltender höherer Befehle. Alle drei waren ohne Zweifel Mitglieder des Maquis und hatten Sprengstoff [17] und Waffen im Auto transportiert. Chauvignat war dazu noch so leichtsinnig, das Schild eines Feldgendarmen wie eine Trophäe um den Hals und weitere in seiner Tasche zu tragen. Wer hätte unter den damaligen Umständen etwas anderes angenommen, als daß die zu den Schildern gehörigen Feldgendarmen ihm diese nicht freiwillig überlassen hatten? [18]

Die Mauer mit der Laterne in Uzerche. Blumen- und Flaggenschmuck zum Gedenken an Chauvignat ist an der Mauer zu sehen.

ICI LE 9 JUIN 1944
A ÉTÉ SUPPLICIÉ
PAR LA DIVISION DAS REICH
LE JEUNE RÉSISTANT F.T.P.
EDOUARD CHAUVIGNAT (LIEUTENANT MICHEL)
HONNEUR À SA MÉMOIRE

Die für Chauvignat an der Mauer angebrachte Gedenktafel.

17 Eine Menge von 400kg wird in den vorliegenden Berichten angegeben, was angesicht der noch hinzukommenden Waffen und einer Besetzung mit 5 Personen eine überschlägige Gesamtlast von fast einer Tonne für den Citroën bedeutet hätte. Siehe hierzu einen Nachtrag weiter unten.

18 Leo gibt bei der Schilderung seiner Befreiung aus dem Zug an, Chauvignat habe die Schilder aus dem Abteil der Wachmannschaft mitgenommen, wo sie einfach herumlagen. „***Die Schilder behalten wir als Andenken an deine Befreiung***", soll „Michael" gesagt haben („***Frühzug...***", S.258)

Nun wäre es ein Wunder, wenn die tragische Geschichte überall in derselben Form berichtet worden. wäre. deshalb wird hier ein Zitat aus dem Buch *„R5"* eingefügt,[19] wo die Geschichte etwas anders aussieht. Natürlich kann darin nichts über einen zweiten Wagen erwartet werden, der dem gestoppten von Chauvignat gefolgt war. Überraschend ist, daß Leo offenbar etwas Besonderes vergessen hatte - natürlich nur, wenn es sich tatsächlich so ereignet haben sollte . . .

> ***„Gegen 11 Uhr traf ein französischer Wagen ein. An Bord befanden sich drei Maquisards, die in Perpezac-le-Noir gefangengenommen wurden. Diese Männer waren in einen Hinterhalt geraten, zu dem sie zwei junge Frauen geführt hatten, die für die Deutschen arbeiteten, und deren eine, eine Italienerin, Liliane Antonioli, die Geliebte von Walter und von Tomine war, einem Chef der Miliz von Tulle.***
> ***Die unglücklichen jungen Männer wurden nebeneueinander auf der anderen Straßenseite aufgestellt, mit Blick auf die Schaufenster eines Bekleidungsgeschäfts, und die SS taten mehrmals zum Schein so, als wollten sie sie erschießen.***
> ***Meine Frau und ich erinnern uns gut an die Gestalt eines jungen SS-Offiziers, der auf einer Seite eine Narbe hatte. Der SS-Mann beschimpfte die Maquisards und bedeutete ihnen mit der Handkante, daß ihnen der Kopf abgeschnitten würde."***
> ***Die drei Maquisards waren : Chauvignat, der aus Libourne kam, Monteil aus Brive und Magne, ein Junge von sechzehn Jahren, aus Rivière de Mansac. Sie transportierten in ihrem Citroën*** [„traction avant" im Original] ***400 Kilo Sprengstoff und Waffen. Chauvignat trug um den Hals ein Schild der Feldgendarmerie und hatte davon vier oder fünf weitere in seiner Tasche. Es war 13.30 Uhr als sie in die Apotheke hineingingen, wo eine Art von Gericht abgehalten wurde, und General Lammerding war dort.***
> ***Chauvignats Schicksal war schnell besiegelt: Erhängung. Monteil versuchte Zeit zu gewinnen und bot der SS an, sie zu ei-nem Lager des Maquis in der Gegend von Saillat zu führen, ein Lager, das seit einer gewissen Zeit verlassen worden war.***
> ***Lammerding bot Monteil eine Zigarette an, die dieser mit den Worten nahm: ‚Danke, aber ich habe eher Hunger. Ich habe seit gestern nichts gegessen.'***
> ***Der General gab einem Unteroffizier die Anweisung, Monteil zu Henri Laporte zu bringen und zu bitten, ihm etwas zu essen zu geben. Eine bewaffnete Wache begleitete die beiden. Madame Laporte erinnert sich, daß sie Momteil Pastete gab und ihm danach Spiegeleier servierte.***
> ***Chauvignat wurde gegen 15 Uhr gegenüber dem Haus von Henri Laporte erhängt. Er zeigte, wie uns Henri Laporte sagt, einen außergewöhnlichen Mut, ging ruhigen und sicheren Schrittes in den Tod. Monteil und Magne wurden gezwungen, der Hinrichtung beizuwohnen. Einwohner von Uzerche wurden bestimmt, um die Leiche herum Wache zu stehen und zu verhindern, daß man sie abnähme. Sie mußte zum sichtbaren Beispiel eines Exempels dienen. Ein abscheuliches Detail: die beiden jungen Frauen, die die Maquisards verraten hatten, bleiben am Ort und belustigten sich damit, ihn an den Füßen zu packen und zu drehen."***

Die detaillierte Schilderung spricht für die unmittelbare Zeugenschaft von **Henri Laporte** und seiner Frau. Gewisse gleichartige Formulierungen der Autoren Beau und Gaubusseau weisen darauf hin, daß sie eine Quelle zu Rate gezogen haben, die später auch im Buch „*Maquis de Corrèze*" verwendet wurde.

Wie jener als „Hinterhalt" bezeichnete Vorgang ablief, wird leider nicht deutlich. Auch nicht die Rolle, die die beiden jungen Frauen dabei genau spielten. Wenn man annimmt, daß es die Wahrheit über den Vorgang ist, dann hätte Leo dies selbst auch erleben müssen, denn irgendwo mußten ja die beiden Frauen mitgenommen worden sein. Da er nichts davon erwähnt, hätte er es folglich verschwiegen. Eines ist noch von Bedeutung: es hat offenbar ein Kriegs- oder eher Standgericht in der Apotheke gegeben. Und wie weiter oben schon angemerkt, hatte Chauvignat bei dem, was ihm nachgewiesen werden konnte, **nicht die geringste Chance**, einem Todesurteil zu entgehen.

Eine weitere Schilderung des Vorfalls, oder einiger Aspekte des Vorfalls, besser gesagt. zitiert Herbert Taege aus einem Interview, das **René Jugie** („GAO") der Zeitschrift „***La Voix de la Résistance***" gab.[20] Auch Jugie bezieht sich offensichtlich auf Aussagen von Madame Laporte, vielleicht aber auch noch auf weitere Augenzeugen aus Uzerche. Auch hier gilt: die Angelegenheit wird einesteils klarer, andernteils in geographischer Hinsicht unübersichtlicher. Im Zitat ist die Rede von Raymond Monteil:

> ***„Am 7. und 8. Juni hatte er mit seiner Einheit an dem Kämpfen in Tulle teilgenommen. Bei Ankunft der ‚Das Reich' gegen Ende des Abends hatte er mit zwei Kameraden, Magne und Chauvignat, einen Wagen requiriert. Am Ausgang von Tulle baten zwei junge Mädchen, im Wagen mitgenommen zu werden. Über kleine Straßen fuhren Sie in Richtung Al[l]assac, wo an der Straßenkreuzung … ein deutscher Wagen die Straße blockierte. Monteil und seine Kameraden wollen zu den Maschinenpistolen greifen, aber die beiden Mädchen werfen sich auf sie, die Deutschen kommen dazu und überwältigen sie. Sie sind Gefangene. Monteil ist beunruhigt, denn außer den Waffen hat sein Kamerad Chauvignat ein Kettenschild der Feldgendarmerie um den Hals hängen und zwei weitere Schilder in seinem Brotbeutel."***
>
> **Monteil erzählt der das Essen für ihn richtenden Frau Laporte weiter:**
>
> ***„Er beschreibt genau, daß er lange von einem General im Eßzimmer der Apotheke von Herrn Pierre Laporte vernommen worden sei. Als dieser General ihm eine Zigarette anbot, weigerte er sich, sie anzunehmen, und sagte, daß er seit 24 Stunden nichts gegessen hätte. Die Vernehmung wurde unterbrochen, der General sagte ihm, daß er angeordnet hätte, daß er zu essen bekäme, was alsbald ausgeführt wurde."***
>
> **Dies war nach Aussage von Madame Laporte gegen 13 Uhr des 9. Juni.** […]
>
> ***„Dreißig bis vierzig Minuten später hält ein seltsamer Zug von einigen zwanzig SS-Soldaten in Waffen, drei jungen Maquisards und den beiden Frauen vor dem Haus des Monsieur Laporte. Ein SS-Mann holt beim Sattler einen Strick, zwei andere SS-Leute stellen zwei Metallfässer vom Hotel Ambroise übereinander. Der Strick wird an einem in die Mauer eingelassenen Leitungsarm … befestigt. Einer der drei Gefangenen wird auf die übereinandergestellten Fässer gehoben, ein Soldat auf einer Trittleiter legt die Schlinge um den Hals des jungen Chauvignat, ein Stoß gegen die Fässer ..."***

---

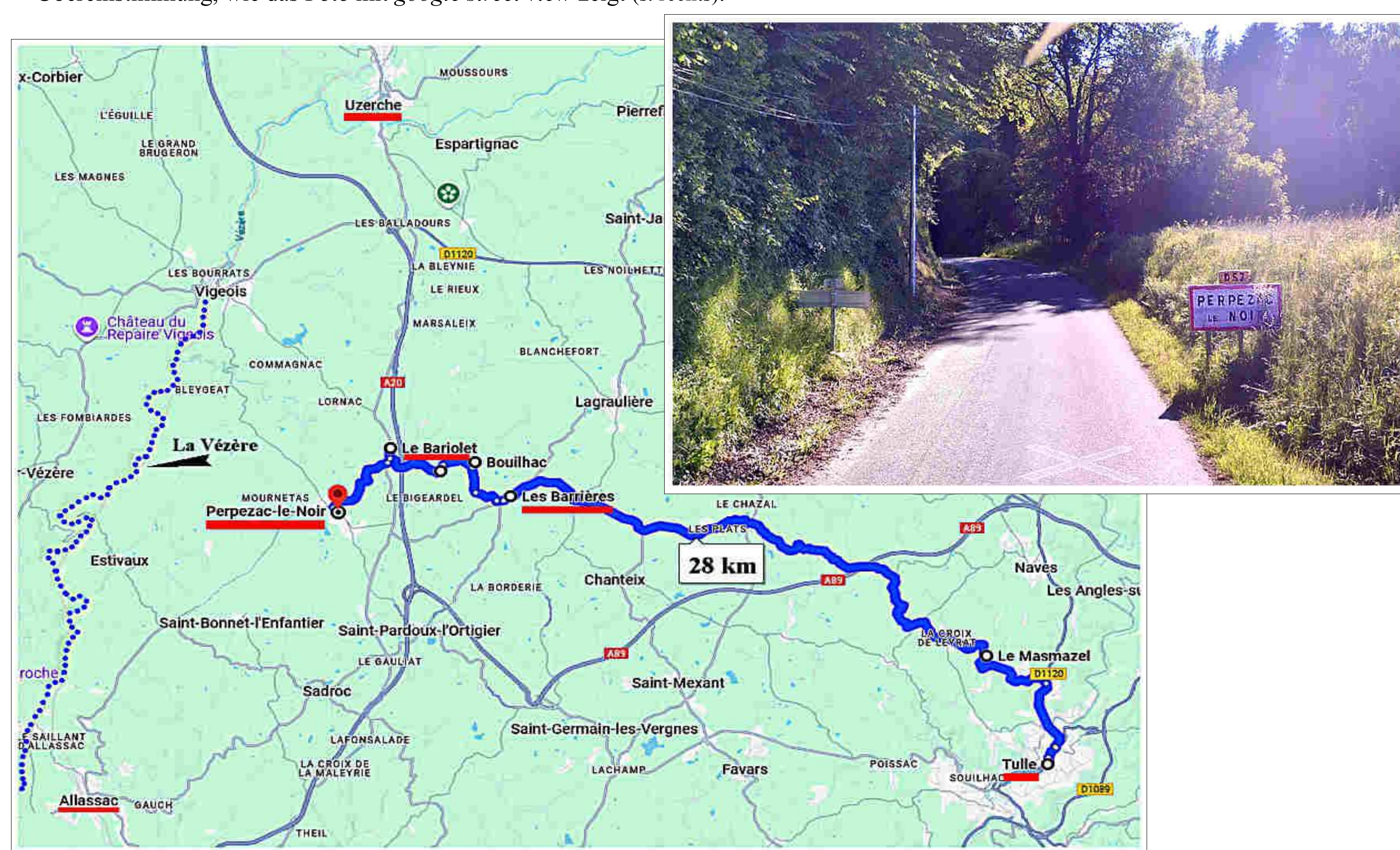
19 Georges Beau & Léopold Gaubusseau ***„R5 - Les SS en Limousin, Périgord et Quercy"***, S.329/330. Der Zeuge, der hier berichtet, ist Henri Laporte aus Uzerche.

20 ***„La Voix de la Résistance"***, August 1969, S.16, Sa-Tg (=Sammlung Taege), in Taege „***Wo ist Kain***", S.200. René Jugie ***„leitete den Nachrichtendienst der AS-Brive*** […] ***Die Anbindung an den SOE und die Nähe zu André Malraux gehörten zu den „essentials" der Linie Gao"*** bemerkt anscheinend schmallippig der FTP-affine Bruno Kartheuser (Kartheuser ***„Tulle..."***, Bd. 3, S.264).

Wie man sieht, spielt sich hier die Sache mit dem requirierten Citroën und der Fahrt etwas anders ab. Es gibt keinen Aufenthalt über Nacht, die beiden jungen Mädchen nehmen **bereits am Ortsrand** von Tulle Platz im Wagen, und die Fahrt scheint unterbrechungslos dorthin zu gehen, wo der sogenannte Hinterhalt ist, was aber unwahrscheinlich ist. Denn der Vorfall spielt sich eindeutig am folgenden Tag, dem 9. Juni, ab. Es muß also eine Nacht dazwischengelegen haben. Der Hinterhalt kann nicht als solcher bezeichnet werden, sondern es handelte sich um eine Straßensperre, auf die man per Zufall traf. Das paßt auch zu Leos Erzählung, der überdies ja keinen Blick auf die Szenerie hatte, wo genau und in welcher Weise der Wagen vor ihm gestoppt worden war. Die Geographie stimmt nur bedingt, denn von Tulle nach Allassac hätte der Wagen südlich aus der Stadt fahren müssen, also genau dort, wo die deutsche Truppe herkam und auf den Straßen verteilt stand. Der Weg nach Norden, den Leo angab, ist insofern der wahrscheinliche. Von dort aus nach Allassac zu fahren, wäre möglich, aber ein unmotivierter Umweg, wenn man nach und durch Perpezac-le-Noir hätte fahren wollen, denn letztlich sollte es ja zum „Lager an der Vézère" gehen. Diese Ungereimtheiten machen die Sache mit den beiden jungen Frauen rätselhaft, doch sind die Angaben zu ihnen von jenen, die davon erfuhren und die beiden sogar in Uzerche gesehen haben, zu detailliert - dazu noch die Nennung eines Namens -, als daß man eine freie Erfindung annehmen sollte.[21] Aber sei's drum. Jedenfalls wird klar, daß die Sache ihre Tücken hat, und Leos Worte dazu nicht als die letztgültigen angesehen werden können.

Zur geographischen Übersicht wird eine Karte eingefügt, auf der die von Leo angegebene Strecke eingetragen ist und genannte Orte rot unterstrichen sind. Mindestens im letzten Abschnitt ist die gewählte Strecke authentisch. Der Fluß Vézère ist mit blauen Punkten markiert worden. Es wird deutlich, daß die Richtung nach Norden und dann nach Westen mit dem Ziel, dem „Lager an der Vézère" übereinstimmt. Von Perpezac-le-Noir bis zur Vézère sind es noch fünf Kilometer Luftlinie. Man war also dem Ziel sehr nahegekommen.[22] Dann aber stand dort die „Straßensperre".[23]

Übrigens zeigt ein Vergleich zwischen Leos Angaben zu Form und Bewuchs des Geländes links der Straße, wohin er und die Besatzung des zweiten Wagens geflohen sein wollen, nachdem sie von jener Frau gewarnt wurden und der Kradfahrer ankam, eine gute Übereinstimmung, wie das Foto mit *google street view* zeigt (s. rechts).



Gerhard Leo zitiert einige Seiten weiter noch etwas, was man getrost als „Partisanen-Garn" einschätzen darf. Ein Freund hatte ihm das Folgende über die Umstände der Erhängung seines Freundes „Michael" mitgeteilt („***Frühzug...***", S.297):

> Mein Freund Louis Gourinal, ehemaliger FTP-Offizier der Corrèze, der heute in Villejuif bei Paris lebt, konnte mir folgende Einzelheiten über Michaels letzte Augenblicke berichten:
> „*Wie es die SS überall praktizierte, stellte sie zwei Leitern an dem Lichtmast auf. Auf der einen mußte Michael hinaufsteigen, auf der anderen sein Henker. Bevor der SS-Mann jedoch nach oben gelangt war, stieß ihn Michael mit einem Fußtritt von der Leiter, steckte seinen Kopf dann selbst in die Schlinge und sprang in die Tiefe...*"

---

21 Auch für Max Hastings scheint dieser Aspekt der Geschichte zitierbar gewesen zu sein. Siehe sein Buch ***„Das Reich - The March...."***, Papermac 1993, S.140. Monteil ist bei Hastings die Hauptperson, Chauvignat wird nicht genannt.

22 Das Lager, zum dem Chauvignat wollte, soll, einer anderen Quelle nach, ***„in den Schluchten der Loyre"*** gelegen haben, einem ***„Nebenfluß der Vézère"***. Die Loyre allerdings ist kein Nebenfluß der Vézère, sondern mündet in Brive in die Corrèze. Chauvignat wäre also völlig falsch gefahren, wenn er die Loyre hätte erreichen wollte. Die Angabe ist folglich ein Irrtum und beruht auf mangelnder Kenntnis der eigenen Geographie..

23 Wahrscheinlicher als eine Straßensperre ist zu vermuten, daß Perpezac-le-Noir einer der zeitweiligen Standorte für eine Einheit des Artillerieregiments der Division war, das um Uzerche herum verteilt lag, und der Wagen am Ortsrand auf dort stehende Fahrzeuge jener Einheit traf.

Von den Augenzeugen in Uzerche weiß man, daß es zwei Fässer waren, auf die der Unglückliche gehoben wurde, und daß dort auch kein *„Lichtmast”* stand. Die Hände waren überdies auf dem Rücken gefesselt, selbst wenn dies von den Zeugen nicht extra erwähnt wurde. Wie Edouard Chauvignat in solcher Lage wen von der Leiter gestoßen haben könnte, um dann noch den eigenen Kopf in die baumelnde Schlinge zu stecken und springen zu können, bleibt ein weiteres Rätsel am Schluß, denn weder Monsieur Gourinal, noch etwa sein Gewährsmann können Zeugen eines solchen Vorgangs gewesen sein.

* * *

Nachträge...



Aus Anlaß der Übergabe des Nachlasses von Gerhard Leo an die Akademie der Künste in Berlin erschien in der Berliner Zeitung 2022 ein Bericht, dem auch ein Foto beigegeben ist, das den 66-jährigen Leo anläßlich einer Lesung beim Signieren von Exemplaren seines Buches zeigt.

Die Szene spielt im Februar 1989. Draußen ist bereits das Knirschen und Krachen dessen zu hören, für das Leo sein Leben lang, unter anderem auch damals in Frankreich, gekämpft zu haben überzeugt war.

Die russischen Panzer verhindern dann nicht die Wendung, wie es die damaligen deutschen SPW seinerzeit in Tulle für eine ganz kurze Weile noch getan hatten.

* * *



Das Hotel **Saint Martin**, Sitz des SD Tulle.

Zur auf S.6 oben geschilderten Angelegenheit mit den beiden Fahrzeugen, die ***„der Gestapo am Hotel Saint Martin abgenommen worden waren”***, sind zusätzliche Informationen nachzuliefern bzw. Fragen zu stellen. Es wäre bemerkenswert, wenn die Gestapo (=SD) zwei Fahrzeuge bereitgehabt haben sollte, die mit ***„Hunderten Kilo Sprengstoff, Zündern, Zündschnüren, Waffen und Munition”***, beladen gewesen wären.

Dieses Material soll aus Fallschirmabwürfen der Alliierten gestammt haben, was hätte zutreffen können. Realistischerweise ist anzunehmen, daß während der kurzen Periode der Herrschaft der Maquisards über die Stadt dort insgeheim lagerndes Material in jene Fahrzeuge verladen wurde, die dann zum Abtransport bereitgemacht worden waren und starten konnten, als die Deutschen anrückten. Das gleich zu Beginn des Eindringens der deutschen Einheit eine Abteilung schnell durch die Stadt fuhr und den nördlichen Ortsausgang besetzte, ist verbürgt und hätte ein kaum zu überwindendes Hindernis für zwei Fahrzeuge bedeutet, die in diese Richtung aus der Stadt noch hätten entkommen wollen. Die beiden Wagen dürften folglich früher, vielleicht auch auf einer anderen Strecke dort angekommen sein, wo Leo sie dann sah.

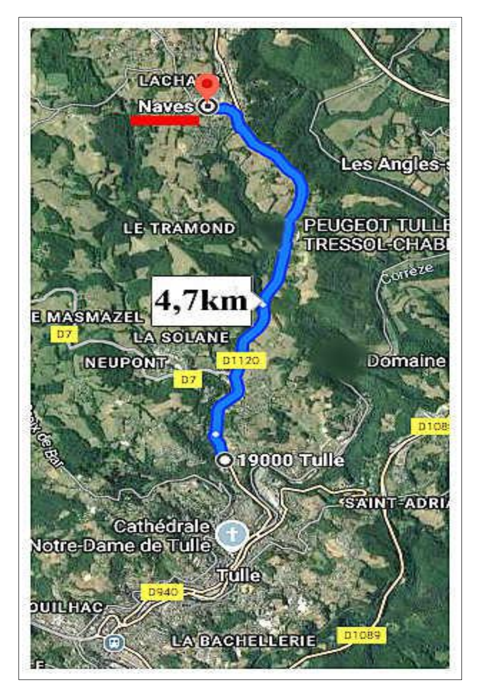
In einer anderen Quelle ist übrigens in Bezug zur ***„traction avant”*** genauer von einer *Citroën camionette* die Rede, was den Transport von derart vielem und schwerem Material glaubhafter macht.



Citroën „camionette” aus jener Zeit.

Wie allerdings dann drei Maquisards und zwei junge Damen vorne im Fahrerhaus hätten sitzen können, ist unerfindlich. Mit der von Franzosen erwartbaren *courtoisie* dürften aber Monteil und Gandreuil auf die Pritsche umgestiegen sein.

* * *



Es ist erhellend, noch etwas hinzufügen zu können, was das Bild vervollständigt. So kann auch hier die damalige Realität noch ein wenig ergänzt werden. Erinnert sei an Gerhard Leos Sätze über den Marsch der **„einigen hundert Partisanen”**, die **„den Bergen zustreben”**. Sie **„denken an die Einwohner der Stadt”**, vor allem aber auch an die **„mehr als zwanzig Verwundeten, die gemeinsam mit den deutschen Soldaten im Krankenhaus von Tulle liegen”.** In sicherer Obhut des Doktors Toty, so darf angenommen werden - und nicht zu vergessen Dr. Schmidt natürlich!!

Weniger sicher sind die mit dieser und anderen Partisanengruppen marschierenden gefangenen deutschen Soldaten, die nicht das Glück hatten, verwundet zu werden und in Tulle bleiben zu können.

Was geschah mit ihnen, denen ja die Behandlung nach der Genfer Konvention zugesichert wurde - wenn man Leos pathetischer Schilderung der Ansprache jenes Offiziers der Maquisards, die er übersetzen durfte, trauen darf ?

Die Angelegenheit wird mit der Karte links illustriert. Von der nördlichen Stadtgrenze von Tulle aus läuft die eingezeichnete blaue Marschstrecke bis nach **Naves**, knapp 5km weiter. Dort endete offenbar der Geltungsbereich der Genfer Konvention.

Denn wenige Tage nach den Vorgängen in Tulle war bereits bekannt, daß in einem Wäldchen bei Naves gefangene deutsche Soldaten von den Maquisard umstandslos erschossen worden waren. Und es war nicht der einzige solche Ort in der Region.[23]

Daß Leo davon nichts gewußt hat, ist eher auszuschließen. Daß er davon nichts berichtet hat, ist evident. Was er darüber gedacht hat, muß offen bleiben. Daß er nichts hätte verhindern können, selbst wenn er es versucht hätte, darf, gemäß aller Erfahrungen mit Maquisards der FTP, mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit behauptet werden.

In diesem Zusammenhang bekommt sein Satz **„Wir haben also Gefangene gemacht trotz des Massakers im Bahnhof"** vielleicht einen besonderen Geschmack und möglichen Hintersinn, ob gewollt oder nicht. Ganz zu schweigen von seinen Ausführungen zu den Hintergründen der Mordbereitschaft von Wehrmachtssoldaten, die er seinen staunenden Kameraden vortragen konnte, was ihn ja um ein Haar den Handschlag von „Kléber" gekostet hätte . . .


LE PROCÈS DES TUEURS DE TULLE

De gauche à droite : le capitaine Reichmann, le lieutenant Retzer, l'adjudant-chef Schlowsky, trois des principaux accusés, pendant le procès.

LES TROIS CHEFS sont condamnés aux travaux forcés

Les sous-ordres sont acquittés

* * *

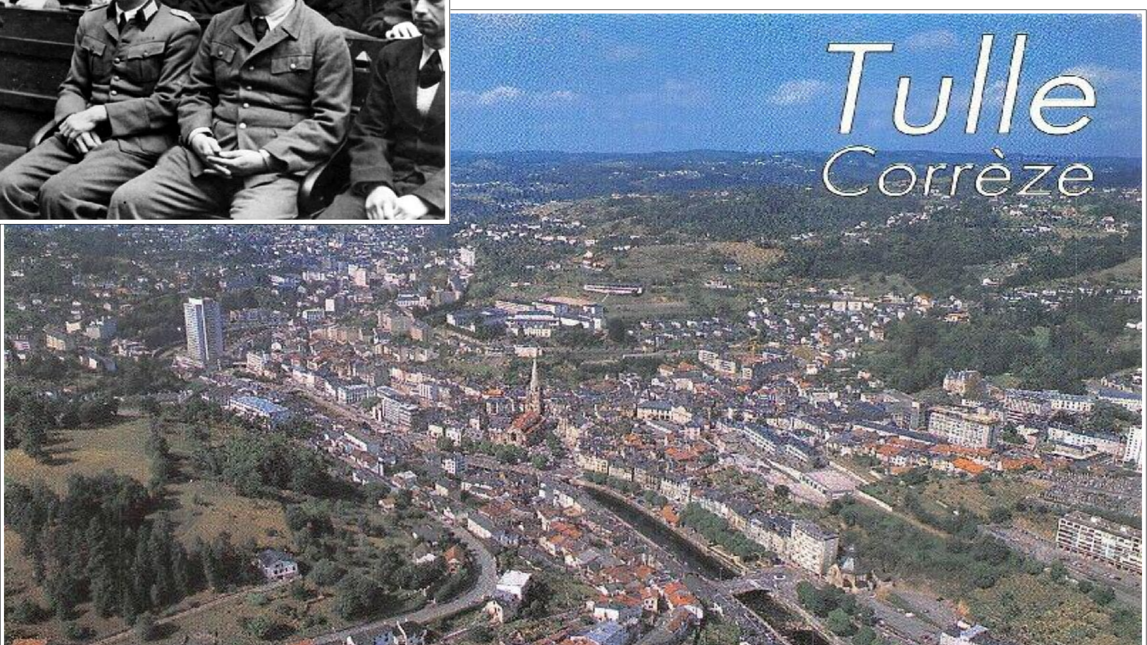
Der Vorfall mit den Eisenbahnern, die für die Deutschen arbeiteten und angeblich absichtlich von Soldaten der Sicherungseinheit, die den Bahnhof nach kurzzeitiger Einnahme durch die Partisanen wieder zurückgewonnen hatten, in einem Kohlenbunker erschossen wurden, in den sie geflüchtet waren, war Gegenstand des Prozesses Tulle I, der im **März 1949** stattfand.

Aus Anlaß des Urteils erschien in einer Zeitung eine Kurzmeldung mit Foto, das Hauptmann Reichmann, Oberleutnant Retzer und Hauptfeldwebel Schlowsky zeigt:

„Der Prozeß der Mörder von Tulle.
Die drei Vorgesetzten
sind zu Zwangsarbeit verurteilt worden.
Die Untergebenen wurden freigesprochen"

Etwas bessere Fotos der drei Herren finden sich noch an anderer Stelle . . .


Dr. Reichmann (links) an der Barriere und Retzer und Schlowsky auf der Anklagebank.



Panorama des heutigen Tulle. In der Bildmitte die Kathedrale . . .

* * * * * * *

23 ***„62 weitere, bei derselben Gelegenheit lebend in die Hände des Maquis gefallene dtsch. Soldaten, darunter Sanitäter und Eisenbahner, sind am übernächsten Tage in einem Wäldchen bei Naves (10km N Tulle) ebenfalls von FTP erschossen worden."*** (Dr. Hans Luther ***„Der Französische Widerstand..."***, 1957, S.78). Luther weist in einer Anmerkung darauf hin, daß dieser Vorgang von einem Stoßtrupp erkundet und 1948 von einem beteiligten FTP-Mann privat bestätigt wurde. Erst 2023 ist ein ähnlicher Vorgang in der Nähe von **Meymac** von einem damals anwesenden Maquisard aus eigenem Antrieb eingestanden worden und führte zu einer Suchaktion, bei der aber keiner der erschossenen Deutschen gefunden werden konnte. In der Nähe dort waren allerdings 1969 bereits 11 Leichen deutscher Soldaten geborgen worden und konnten auf einen Soldatenfriedhof überführt werden. Der 93-jährige hatte von **47 Soldaten** gesprochen, deren Erschießung er erlebt hatte. Wie gut man sich auf die Partisanenprosa verlassen kann, zeigt auch ein kleiner Absatz aus dem Buch von **Hastings**, wo er schreibt (S.138): ***„Französische Historiker haben immer angenommen, daß die behaupteten Morde an deutschen Gefangenen eine Erfindung der Nazis waren, und tatsächlich könnte dies so gewesen sein. Die FTP bestanden darauf, daß sie mehrere große Gruppen von Gefangenen freiließen, als sie die Stadt räumten, weil sie keine Möglichkeit hatten, diese festzuhalten."*** Die einzige Möglichkeit dieser ansonsten dreisten Lüge Sinn zu verleihen, wäre anzunehmen, daß, wie Leo berichtete, man Gefangene an eine andere Gruppe von Partisanen übergab, und diese dann für das Weitere verantwortlich wurde. Aber überzeugt das? Wohl kaum.